

Yvonne Ilg

Medizinische Terminologie im öffentlichen Diskurs

Konjunkturen und Veränderungen von *Schizophrenie*

Abstract: Der psychiatrische Terminus *Schizophrenie* hat seit seiner Prägung 1908 durch den Schweizer Psychiater Eugen Bleuler erstaunliche Veränderungen erfahren. Neben der Diagnostizierung eines spezifischen Krankheitsbildes dient der Fachterminus heute auch der gemeinsprachlichen Bezeichnung und Bewertung widersprüchlicher Umstände und wird als diffamierendes Schimpfwort eingesetzt. Dieser Entwicklung wird im Beitrag mittels quantitativ-korpuslinguistischer und qualitativer Analysen unter Einbezug relevanter soziokultureller Kontexte nachgegangen. Untersuchungsgrundlage ist ein Korpus zum öffentlichen Diskurs für die Jahre 1908 bis 2009. Dabei wird auch diskutiert, welchen Beitrag die Sprachwissenschaft zu aktuellen psychiatrischen Debatten über die Ersetzung bzw. Umbenennung des Krankheitskonzepts ‚Schizophrenie‘ leisten kann.

Keywords: Schizophrenie, Linguistik und Medizin, Psychiatrie, Öffentlicher Diskurs, Korpuslinguistik

1 Einleitung

„Und jetzt ist also schizophren beliebt“, klagt der Zürcher Psychiatrieprofessor Jakob Wyrsch am 17. März 1972 in einem Leserbrief in der *Neuen Zürcher Zeitung* (Wyrtsch 1972: 23). Anlass ist eine in derselben Zeitung wenige Tage zuvor zitierte übertragene Verwendung von *schizophren* als negatives Bewertungsadjektiv im Schweizer Parlament (vgl. Wyrsch 1972: 23; [o. A.] 1972: 22). Wyrsch ärgert sich darüber, dass es „leider das Schicksal der Psychopathologie [ist], daß ihre Fachausrücke so gerne benutzt werden, damit man sich gegenseitig mit Gelehrsamkeit beschimpfen kann“ (Wyrsch 1972: 23). Früher sei es *hysterisch* gewesen, dann *Neurasthenie*, *Komplex* und *Psychopath* – „[u]nd jetzt ist also schizophren beliebt“ (Wyrsch 1972: 23). Dabei, so fährt Wyrsch (1972: 23) fort, gäbe es „[d]eutsche Worte [...], die genau und scharf das aussagen, was dort im Nationalratssaal wohl gemeint war [...]. Aber man [...] nimmt den auf der Straße liegenden Fachausruck.“

Yvonne Ilg, Universität Zürich, Deutsches Seminar, yvonne.ilg@ds.uzh.ch

Der zugehörige Fachausdruck *Schizophrenie* wurde rund 65 Jahre zuvor, im Jahr 1908, vom Zürcher Psychiater Eugen Bleuler geprägt, der damit den Vorschlag *Dementia praecox* seines deutschen Kollegen Emil Kraepelin ersetzte (vgl. Bleuler 1908). Die auf dem Griechischen basierende Neubildung *Schizophrenie* (übersetzt etwa ‚Spaltung des Bewusstseins‘) hat sich in der Folge nach anfänglichen Schwierigkeiten (vgl. Bernet 2013: 21) im deutschsprachigen und internationalen Fachdiskurs etabliert und ist auch heute noch fest in der institutionellen Nomenklatur verankert (vgl. ICD-10: F20). Zugleich ist das zugehörige terminologische Feld, wie von Jakob Wyrsch 1972 bemängelt, heute auch in übertragener Verwendung lexikalisiert, zur Bezeichnung und Bewertung von Widersprüchlichem und als diffamierendes Schimpfwort. Dass dies wiederum Auswirkungen auf von der Diagnose Betroffene und damit auf die medizinische Praxis hat, darauf verweisen insbesondere seit den 1990er und 2000er Jahren Patient*innen-Organisationen und Psychiater*innen, wenn sie entsprechende Verwendungen als diskriminierend ablehnen (vgl. z. B. Schmutz 2012: 10; Finzen 1996: 26–34).

Diese hier skizzierte Verwendung und Veränderung des psychiatrisch-fachsprachlichen Terminus *Schizophrenie* und seiner Ableitungen im öffentlichen Diskurs, in alltags- bzw. gemeinsprachlichen Kontexten sind Thema des vorliegenden Beitrages.¹ Auf der Basis eines diachronen Korpus werden Konjunkturen und Veränderungen des Fachterminus im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts nachgezeichnet und deren fach(sprach)liche Konsequenzen in den Blick genommen.

2 Datengrundlage

Als Datengrundlage dienen Texte des öffentlichen Diskurses, Artikel aus Tageszeitungen sowie Protokolle öffentlicher Parlamentsdebatten, aus dem deutschen und deutschschweizerischen Sprachraum aus den Jahren 1908 bis 2009.² In

¹ Der Beitrag basiert auf Ilg (i. V.). Die Studie ist Teil des SNF-Projekts „*Schizophrenie*: Rezeption, Bedeutungswandel und Kritik eines Begriffes im 20. Jahrhundert“ und wurde vom Forschungskredit der Universität Zürich, der Janggen-Pöhn-Stiftung und der FAZIT-Stiftung unterstützt.

² Systematisch in die Untersuchung einbezogen wurden: *Berner Landeszeitung BL* (für die Jahre 1908–22), *Vossische Zeitung Voss* (1918–34), *Neue Zürcher Zeitung NZZ* (1908–2009), *Schaffhauser Nachrichten ShN* (1908–2009), *Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ* (1949–2009), *Neues Deutschland NeDeu* (1946–90); Protokolle der öffentlichen Debatten des Schweizer Parlaments PrCH (1908–2009), Plenarprotokolle des deutschen Bundestages PrD (1949–2009). Die

die Analyse einbezogen wurden dabei all jene Texte, die mindestens an einer Stelle die Buchstabenfolge <schizo> enthalten, sofern das zugehörige Lexem mit dem hier interessierenden Fachvokabular in Zusammenhang steht. Insgesamt handelt es sich um 13'769 Belege in 8'593 Texten. Für die Jahre 1950 bis 2009 wurden die Texte zusätzlich mit dem *TreeTagger* (Schmid 1999) lemmatisiert und nach dem STTS-Tagset mit Wortarten annotiert. Dieses Teilkorpus umfasst 52'411'519 Token.³ Als Analysetool wurde die *IMS Open Corpus Workbench* (Hardie 2012) verwendet.

3 Frühe Verwendungskontexte von *Schizophrenie* im öffentlichen Diskurs

Bevor ein medizinischer Terminus in der Alltags- bzw. Gemeinsprache verändert werden kann, muss er Sprachbenutzer*innen außerhalb des fachkommunikativen Kontexts überhaupt erst zugänglich werden. Eine wichtige Rolle in zugehörigen Prozessen des Wissenstransfers und der Wissenszirkulation spielen der öffentliche Diskurs und dort insbesondere massenmediale Publikationen (vgl. z. B. Jung 1999; Stenschke 2004: 46–50). Mit Blick auf die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts soll deshalb im Folgenden zunächst gefragt werden, in welchen größeren thematischen Zusammenhängen und zu welchen Anlässen der neue Diagnoseterminus *Schizophrenie* und seine Ableitungen in den ersten Jahrzehnten im öffentlichen Diskurs verwendet werden (vgl. auch Ilg 2016: 45).

Verwendungskontext Psychiatrie

Ein zentraler Verwendungskontext der anfänglich noch sehr seltenen Belege von *Schizophrenie* und zugehörigen Ableitungen sind in den untersuchten Quellen psychiatrisch-fachliche Themen im engeren Sinn. Anlässe dazu sind wissenschaftliche Vorträge und Tagungen, Buchpublikationen und, insbesondere

Erhebung der Daten wurde unterstützt vom SNF-Projekt „*Schizophrenie*“ und der Gruppe *Semitracks*. Ihnen danke ich herzlich.

³ Für ausführliche methodische Überlegungen bezüglich Zusammenstellung und Aussagekraft der Datengrundlage vgl. Ilg (i. V.).

in den untersuchten Schweizer Publikationen, akademische Graduierungen wie Promotionen, Antritts- und Abschiedsvorlesungen, über die hauptsächlich in den Qualitätszeitungen berichtet wird. Bei den Texten handelt es sich häufig um längere Artikel, ausführliche Berichte und Besprechungen, in denen das neue Fachvokabular im Kontext vielfältiger psychiatrischer Themen – häufig auch nur in einer Nebenbemerkung – verwendet wird.⁴ Teilweise handelt es sich aber auch um kürzere Texte, um Kurzmeldungen und Veranstaltungshinweise, in denen die neue Terminologie in den Quellen auftritt. Beispiele für letzteres sind etwa summarische Meldungen zu abgeschlossenen Dissertationen wie in (1), einem frühen Beleg von 1919 in der *NZZ*, oder Ankündigungen von wissenschaftlichen Tagungen, wie in (2), einem Beleg aus der Berliner *Vossischen Zeitung* von 1926:

- (1) Universität Zürich. Die Doktorwürde wurde verliehen [...] [v]on der medizinischen Fakultät: Fräulein Louise Rämi aus Zürich, Dissertation. Die Dauer der Anstaltsbehandlung der **Schizophrenen**. (*NZZ*, 27.05.1919, [o. A.], Lokales, Universität Zürich)⁵
- (2) Psychiater-Tagung. Der Deutsche Verein für Psychiatrie hält seine Jahresversammlung am 21. und 22. April 1927 in Wien als [sic]. Als Referate sind vorgesehen: „Psychologie der **Schizophrenie**“ (Gruhle – Heidelberg und Berze – Wien), „Psychopathenfürsorge“ (Mönkemöller – Hildesheim) und „Der ärztliche Nachwuchs in den öffentlichen Irrenanstalten“ (Mercklin). (*Voss*, 17.12.1926, [o. A.], Unterhaltungsblatt, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Psychiater-Tagung)

Die erwähnten Belege und Anlässe verweisen alle auf Situationen, in denen das neue, von Eugen Bleuler geprägte fachsprachliche Vokabular im Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit verwendet und auf diese Weise über den wissenschaftlichen und klinischen Kommunikationsraum hinaus einem größeren Personenkreis zugänglich gemacht wird. Die entsprechenden Zeitungstexte vergrößern

⁴ Vgl. für ausführliche Berichte zu Tagungen z. B.: *Voss*, 22.09.1927, Dr. Klare, Unterhaltungsblatt, Die Psychiater in Wien. Schizophrenie – Strafrecht – Neurologie zur Tagung des Deutschen Vereins für Psychiatrie und der Gesellschaft der Nervenärzte; *NZZ*, 07.12.1930, mm, V. Kongreß für Heilpädagogik in Köln der deutschen Gesellschaft für Heilpädagogik. Zu Buchpublikationen: 12.07.1930, Heinrich Mühsam, Unterhaltungsblatt, Geniale Menschen. Ernst Kretschmers Buch; *NZZ*, 22.07.1923, J. W., Körperbau und Charakter. Anmerkungen zu einem Buche. Zu einer Antrittsvorlesung: *NZZ*, 16.02.1928, –lsch., Feuilleton, Psychiatrie und Psychotherapie.

⁵ Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Hervorhebungen in den Belegbeispielen in fetter Schrift von mir.

den Kreis der Rezipient*innen dabei nochmals und fungieren hinsichtlich der Verbreitung des neuen Fachvokabulars als zusätzliche Multiplikatoren.

Verwendungskontext Justiz

Neben psychiatrisch-fachlichen Kontexten im engeren Sinn wird das psychiatrische Vokabular aber auch häufig im Kontext des Justizwesens verwendet. In den Tageszeitungen ist die Gerichtsberichterstattung ein häufiger Kontext der Termini, wie z. B. in den Belegen (3) und (4) aus der *NZZ* und den *Schaffhauser Nachrichten*:

- (3) Ueber den Lustmörder Schmid gibt eine Darstellung der Anstaltsleitung von Königsfelden folgendes Bild: [...] Im Januar 1927 ist er dann auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens durch Gerichtsbeschuß wegen Geisteskrankheit (**Schizophrenie**) unter Vormundschaft gestellt worden. (NZZ, 17.08.1932, [o. A.], Unglücksfälle und Verbrechen. Der Lustmörder Schmid)
- (4) Am Ende der Sitzung wurde das psychiatrische Gutachten verlesen, das zum Schlusse kommt: „Felber ist ein erblich belasteter **schizoider** Psychopath, leicht vermindert zurechnungsfähig.“ (ShN, 11.08.1936, [o. A.], Mordprozess Felber)

Psychiatrische Gutachten zeigen sich dabei als wichtiges Transportmittel der neuen Fachterminologie in außerpsychiatrische Kommunikationskontakte (vgl. auch Schuster 1999: 186). In der Lokalzeitung *Schaffhauser Nachrichten*, in der psychiatrisch-fachliche Inhalte im engeren Sinn fast gänzlich fehlen, ist die Gerichtsberichterstattung sogar nahezu der einzige Kontext, in dem die Leser*innen den verhältnismäßig neuen Fachtermini in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts überhaupt begegnen. Und auch in den untersuchten Parlamentsprotokollen sind Gerichtsfälle die ersten Anlässe zur (dort noch ausgesprochen seltenen) Verwendung des psychiatrischen Fachvokabulars. Meist handelt es sich um Fälle vor dem Versicherungsgericht, die allfällige Zusammenhänge von Militärdienst und Schizophrenie verhandeln.⁶

Zum hier weit gefassten Kontext der Justiz gehört schließlich auch das im Juli 1933 verabschiedete *NS-Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*, das verheerende Folgen nach sich zog (vgl. u. a. Brink 2010: 278–286) und Schizophrenie in den Katalog der zu verhügenden erblichen Krankheiten mit einschloss.

⁶ Vgl. z. B. PrCH: Nationalrat, Herbstsession, 03. Sitzung, 27.09.1923, S. 559; Nationalrat, Herbstsession, 06. Sitzung, 28.09.1925, S. 676.

Ein entsprechender Beleg ist das Beispiel (5) aus dem Jahr 1933 aus der *Vossischen Zeitung*:

- (5) Auf die neun Krankheiten, die das Gesetz als Erbkrankheiten aufzählt, verteilt sich diese Zahl [der Erbkranken, die innerhalb kurzer Zeit zu sterilisierten sind] etwa folgendermaßen:

Angeborener Schwachsinn	200 000
Schizophrenie	80 000
Manisch-depressives Irresein . . .	20 000
[...]	-----
	410 600

(Voss, 21.12.1933, [o. A.], Unterhaltungsblatt, 400 000 Erbkranken sterilisiert)

Entsprechende Belege im Zusammenhang mit dem NS-Gesetz verweisen dabei auch auf den Einfluss spezifischer politischer Konstellationen und Kontexte für die Verbreitung fachsprachlicher Terminologie. Dass dabei häufig wiederholte syntaktische Einreihungen von *Schizophrenie*, *Schizophrene*, *schizophren* und weiteren Ableitungen mit zu verhindernden Erbkrankheiten wie in (5) und Kontextualisierungen in der Beschreibung verurteilter Verbrecher wie in (3) und (4) die Ausdrücke nachhaltig verändern, ist anzunehmen.

Verwendungskontext Kunst

Ein dritter wichtiger Kontext des neuen Fachvokabulars in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts im öffentlichen Diskurs ist schließlich die Kunst (vgl. auch Bernet 2013: 11). Eingebettet in einen breiteren „Genie und Wahnsinn“-Diskurs interessierte sich die zeitgenössische Psychiatrie bereits lange vor Bleuler für „den genialen Künstler“ (vgl. z. B. Gockel 2010: 1–103) und in diesem Zuge für Verbindungen des Krankheitsbildes Schizophrenie und der Kunst. Eine in hohem Maße öffentlichkeitswirksame Publikation hierzu ist die *Bildnerei der Geisteskranken* von 1922 des Psychiaters und Kunsthistorikers Hans Prinzhorn, in welcher dieser die Werke von Menschen mit Schizophrenie-Diagnose als besonders faszinierend einstuft (vgl. Prinzhorn 1922: 53). Genauso wie Prinzhorns Publikation und die zugehörige Heidelberger Sammlung sorgen auch die sogenannten Pathographien, etwa die berühmte Schrift *Strindberg und van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin* des Psychiaters Karl Jaspers von 1922 (vgl. Jaspers 1922), zeitgenössisch für viel Publizität. Auch in den hier untersuchten Quellen finden sich diverse Berichte, Rezensionen und weitere Artikel

zur Thematik.⁷ Die große öffentliche Resonanz der Werke trägt mit zur Verfestigung „des schizophrenen Künstlers“ als typischer Figur im gesellschaftlichen Gedächtnis bei (vgl. auch Gockel 2010: 13).

Bei vielen der insgesamt 522 Belege (in total 307 Texten) zu *Schizophrenie, schizophren, schizoid* etc. aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Ilg i. V. für die genaue Anzahl Belege und Texte pro Jahr) handelt es sich um eine „unsystematische Vermittlung“ im Sinne Jungs (1999: 196): Das Fachvokabular wird in den Texten des öffentlichen Diskurses häufig nicht weiter erklärt, von den Rezipient*innen wird es quasi „nebenbei ,aufgeschnappt“ (Jung 1999: 196) und die Bedeutung muss aus dem Kontext erschlossen werden. Dabei ist anzunehmen, dass der entsprechende Entterminologisierungsprozess nachhaltige semantische Veränderungen mit sich bringt, hin zu einer im Vergleich zur ursprünglichen Bedeutung weniger differenzierten Denotation und zu veränderten Konnotationen (vgl. auch Meyer & Mackintosh 2000: 113–114). Insbesondere die beschriebenen Verwendungskontexte der Justiz und Kunst führen dabei zu Attributen und zugehörigen deontischen Aufladungen (vgl. Hermanns 2012 [1995]: 150–151) der Gefährlichkeit, Gewalttätigkeit, aber auch der (u. a. künstlerischen) Genialität von *Schizophrenie* bzw. von Menschen mit einer Schizophrenie-Diagnose, welche die psychiatrischen Termini lange begleiten (vgl. hierzu u. a. Holzinger, Angermeyer & Matschinger 1998; Gaebel, Baumann & Witte 2002).

Im Vergleich zu den folgenden Dekaden der zweiten Jahrhunderthälfte und des 21. Jahrhunderts sind die frühen Belege zum untersuchten terminologischen Feld jedoch noch selten und auch die lexikalische Varianz innerhalb des Feldes ist im untersuchten Korpus noch verhältnismäßig gering.⁸

⁷ Vgl. u. a. NZZ, 17.09.1922, Prof. Dr. Kurt Glaser, Bildnerei der Geisteskranken; Voss, 03.06.1923, Dr. Karl Birnbaum, Die schöpferische Psychose; NZZ, 25.06.1922, Rudolf K. Goldschmit, Feuilleton, Von Strindberg und van Gogh; Voss: 26.05.1926, Ludwig Marcuse, Unterhaltungsblatt, Denker der Zeit. Karl Jaspers.

⁸ Vgl. für diese Einschätzung die zugehörigen Auszählungen sowie eine zusätzlich hinzugezogene Analyse in den DWDS-Kernkorpora in Ilg (i. V.). Das hier untersuchte Korpus für die Jahre 1950 bis 2009 umfasst insgesamt 13'247 Belege in 8'286 Texten.

4 Konjunkturen und Veränderungen von *Schizophrenie* im öffentlichen Diskurs

Deutliche Veränderungen von *Schizophrenie* und den zugehörigen Ableitungen sind im Korpus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beobachten, was im Folgenden ausgehend von primär quantitativen Analysen gezeigt werden soll.

4.1 Gebrauchs frequenz, Lexemverteilung und Produktivität

Einen ersten Einblick in Veränderungen von Verwendungsweisen gibt die Untersuchung der Gebrauchs frequenz (vgl. für das Folgende auch Maatz & Ilg 2020; Ilg & Maatz 2015: 75–77). In den nachfolgenden Abb. 1 und 2 ist für ausgewählte Publikationen die Anzahl aller Texte (d. h. Artikel, Protokolle etc.) mit mindestens einem Beleg zum Konfix *schizo-* in Relation zur Gesamtzahl aller in der jeweiligen Publikation erschienenen Texte pro Jahr und pro 100 Texte dargestellt. In Abb. 1 sind es die Angaben für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (vgl. Maatz & Ilg 2020), ein deutsches Leitmedium mit internationaler Reichweite, und für die Deutschschweizer Lokalzeitung *Schaffhauser Nachrichten*.

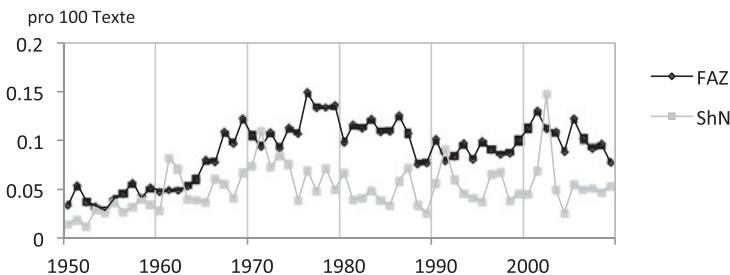


Abb. 1: Gebrauchs frequenz zum Konfix *schizo-*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Maatz & Ilg 2020) und *Schaffhauser Nachrichten*, 1950–2009.

Ergänzend dazu sind in Abb. 2 die vergleichbaren Angaben für die Protokolle der Plenardebatten des deutschen Bundestages (PrD) (vgl. Ilg & Maatz 2015: 76) und jene der öffentlichen Debatten des Schweizer Parlaments (PrCH) dargestellt.

In all diesen unterschiedlichen Publikationen, der Qualitäts- und Lokalzeitung sowie den Parlamentsprotokollen, aus den beiden Sprachregionen der Deutschschweiz und der Bundesrepublik ist – wie von Jakob Wyrsch im eingangs zitierten *NZZ*-Leserbrief zeitgenössisch bemerkt – ein deutlicher Anstieg und Höhepunkt der Gebrauchs frequenz zum Lexemfeld *Schizophrenie* in den

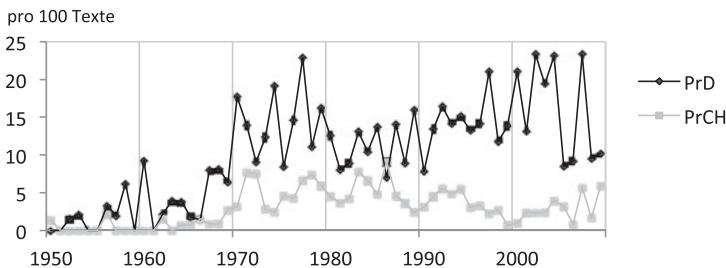


Abb. 2: Gebrauchs frequenz zum Konfix *schizo-*, Protokolle der Plenardebatten des Bundestages (Ilg & Maatz 2015: 76) und der öffentlichen Debatten des Schweizer Parlaments, 1950–2009.

1970er Jahren zu sehen. Während in den Protokollen der Bundestagsdebatten die Frequenz in den 1990er und 2000er Jahren erneut ansteigt, flacht sie in den restlichen Publikationen nach den 1970er Jahren allmählich wieder ab, bleibt aber dennoch höher als in den 1950er Jahren und davor.

In dieser Hochkonjunktur lassen sich zudem nachhaltige Veränderungen in der Verteilung der einzelnen Lexeme innerhalb des Feldes erkennen. Exemplarisch dazu ist in Abb. 3 die Verteilung der drei zentralen Lexeme, des Diagnosenamens *Schizophrenie*, des davon abgeleiteten Adjektivs *schizophren* und des substantivierten Adjektivs (*der/die/das*) *Schizophrene*, in Relation zu allen ermittelten *schizo*-Belegen in der FAZ abgebildet (vgl. Maatz & Ilg 2020).

Wie die Abbildung zeigt, ist der Diagnosenname *Schizophrenie* über die gesamte Zeit das häufigste Lexem, die Substantivierung *Schizophrene* das seltenste der drei. In den 1970er Jahren ist dabei eine deutliche Steigerung der relativen Frequenz des Adjektivs und von dessen Substantivierung zu erkennen: Jene grammatischen Formen, die Eigenschaften übertragen und Personen bezeichnen, werden im Vergleich zum Diagnosennamen häufiger. Die relative Frequenz

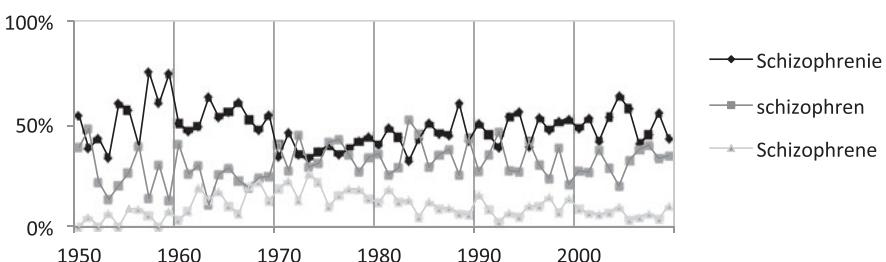


Abb. 3: Prozentuale Verteilung der Lexeme *Schizophrenie*, *schizophren* und *Schizophrene* in der FAZ, 1950–2009 (Maatz & Ilg 2020).

des Adjektivs bleibt auch in den Folgejahrzehnten erhöht, die Substantivierung *Schizophrene* verliert ab den 1980er/1990er Jahren an Bedeutung. – Die geschilderten Entwicklungen zeigen sich dabei auch in den meisten anderen untersuchten Publikationen (vgl. Maatz & Ilg 2020; Ilg & Maatz 2015: 77; Ilg i. V.).

Schließlich sind in der betrachteten Zeitspanne auch Veränderungen in der lexikalischen Varianz des Wortfeldes zu beobachten. In Abb. 4 ist dazu die Entwicklung der Anzahl Types zum Wortfeld *schizo-* von 1950 bis 2009 nach Dekade und Publikation sortiert aufgeführt.

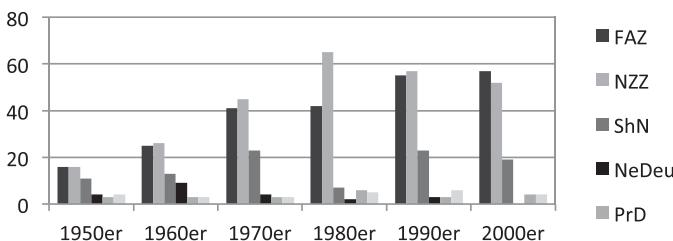


Abb. 4: Anzahl Types zum Wortfeld *schizo-* nach Dekade und Publikation, 1950–2009.

Wie die Abbildung zeigt, steigt in den 1960er und 1970er Jahren auch die Produktivität und damit die Varianz des Wortfeldes, insbesondere in den Tageszeitungen. Im Korpus sind vermehrt Okkasionalismen und Neubildungen beobachtbar, die auf eine verstärkte gemeinsprachliche Integration des Fachvokabulars hindeuten.⁹ Dazu gehören insbesondere substantivische Determinativkomposita mit *Schizophrenie* als Erst- oder Zweitglied wie z. B. *Schizophrenieforschung*¹⁰ und *Intellektuellen-Schizophrenie*¹¹ sowie weitere, auch explizit gemein- bzw. umgangssprachlich geprägte Ableitungen zum Konfix *schizo-* wie *Ober-Schizo*¹² oder *schizomässig*¹³.

⁹ Vgl. Ilg (i. V.) für eine detaillierte Auflistung und Analyse entsprechender Bildungen.

¹⁰ ShN, 11.01.1972, K., Region, Ein Kurs über moderne Medizinpsychologie.

¹¹ FAZ, 17.09.1977, Friedrich-Carl Richard, Briefe an die Herausgeber, Der Journalisten Mitschuld.

¹² FAZ, 06.06.1973, Feuilleton, Bilderflucht in die Bilderwelt. „Wechselstrom / Gleichstrom“ von Heathcote Williams in Hamburg.

¹³ NZZ, 06.07.1986, [o. A.], [Inserate], Schauspielhaus Zürich. Roger Vitrac. VICTOR oder Die Kinder an der Macht.

4.2 Ausweitung der Verwendungskontexte

Zur näheren Betrachtung relevanter Diskurse und thematischer Kontexte von *Schizophrenie* im Zeitraum der 1970er Jahre sind nachfolgend in Tab. 1 die 20 signifikantesten substantivischen Kollokatoren zum Diagnosenamen *Schizophrenie* in den zu einem Teilkorpus zusammengefassten Zeitungstexten von 1970 bis 1979 aufgeführt (vgl. für das Folgende auch Ilg & Maatz 2015: 79–82).¹⁴

Tab. 1: Substantivische Kollokatoren zu *Schizophrenie* 1970–1979, Zeitungskorpus.

	Belege ¹⁵	#	T	LLR		Belege	#	T	LLR
1	<i>Diagnose</i>	30	26	181.96	11	<i>Entstehung</i>	8	6	30.62
2	<i>Depressionen</i>	18	14	102.56	12	<i>Verlauf</i>	8	7	29.48
3	<i>Sandy</i>	12	12	99.82	13	<i>Krankheit</i>	13	12	28.86
4	<i>Life</i>	14	14	86.25	14	<i>Psychosen</i>	9	8	27.64
5	<i>Mädchen</i>	14	14	70.84	15	<i>Ursachen</i>	8	6	27.44
6	<i>Krankheitsbild</i>	8	8	49.89	16	<i>Depression</i>	6	6	26.18
7	<i>Anzeichen</i>	10	10	48.40	17	<i>Literatur</i>	14	7	25.36
8	<i>Kunst</i>	19	16	38.36	18	<i>Erkrankungen</i>	8	8	24.85
9	<i>Symptome</i>	10	8	36.76	19	<i>Zusammenhang</i>	11	10	22.18
10	<i>Erkrankung</i>	8	7	32.31	20	<i>Sprache</i>	13	11	21.70

Die Kollokatoren stehen einerseits im Zusammenhang mit dem psychiatrischen Kontext im engeren Sinn: *Diagnose*, *Depressionen*, *Krankheitsbild*, *Anzeichen*, *Symptome*, *Erkrankung*, *Entstehung*, *Verlauf*, *Krankheit*, *Psychosen*, *Ursachen*, *Depression* und *Erkrankungen* sind vor diesem Hintergrund zu lesen.

Darüber hinaus verweisen einige der Kollokatoren aber auch auf zusätzliche, in dieser Zeitphase neu relevant werdende Kontexte (vgl. zu einer diachro-

14 Für die Berechnung der Kollokationen wurde ein Fenster von fünf Wörtern links und fünf Wörtern rechts des analysierten lemmatisierten Lexems festgelegt. Als statistisches Hilfsmittel dient der Log-Likelihood-Test, es gilt ein Signifikanzniveau von $p \leq 0.001$. Für eine methodische Diskussion der Vorgehensweise und Aussagekraft der Kollokationen/des Teilkorpus vgl. Ilg (i. V.).

15 Angegeben in der Tabelle sind die absolute Zahl der Kollokationen (#), die Anzahl Texte (T), in denen sie vorkommen, und der Wert der *Log-Likelihood-Ratio* (LLR).

nen Übersicht Ilg i. V.): *Sandy, Life und Mädchens* sind in den Zeitungen abgedruckten Filmbesprechungen und Kinoprogrammen zum Film *Family Life* (Kenneth Loach, GB 1971) geschildert, der eine Geschichte über „[d]ie Schizophrenie eines jungen Mädchens“¹⁶ erzählt. Im Korpus finden sich in diesem Zeitraum verschiedene weitere Referenzen auf Kino- und Fernsehfilme, die Menschen mit einer Schizophrenie-Diagnose in den Mittelpunkt stellen.¹⁷ Darüber hinaus werden bereits in den 1920er Jahren sichtbare Kontexte wieder neu relevant und Bezüge zwischen *Literatur*, *Sprache*, *Kunst* und Schizophrenie in den Fokus gerückt.¹⁸

Geradezu idealtypisch für solche in den 1970er Jahren virulent werdende, über die Psychiatrie hinausgehende Inbezugsetzungen, Kontexte und Verbindungen des psychiatrischen Vokabulars steht der Kollokator *Zusammenhang*. Thema ist nun beispielsweise der „Zusammenhang von Schizophrenie und Sprache, von geistiger Abnormität und poetischer Produktion“,¹⁹ der „Zusammenhang von Industriegesellschaft, Schizophrenie und Literatur“²⁰ und der „Zusammenhang zwischen Symptomen der Schizophrenie mit kulturellen Entwicklungen“²¹ – genauso aber auch der medizinisch verortete „Zusammenhang von Depressionen und Schizophrenien mit dem Hirnstoffwechsel“.²²

¹⁶ NZZ, 04.03.1973, [o. A.], Stadt Zürich, *Filmspiegel am Wochenende*.

¹⁷ Vgl. z. B. zu *I Never Promised you a Rosegarden* (Anthony Page, USA 1977): FAZ, 22.02.1979, Katharina Hegewisch, Feuilleton, Aus dem Reich der Yrie; zu *Das Leben des schizophrenen Dichters Alexander März* (Vojtěch Jasný, D 1975): NZZ, 28./29.06.1975, yvh., Radio und Fernsehen, Blick auf den Bildschirm. Thema Schizophrenie.

¹⁸ Die Kollokatoren *Literatur*, *Sprache* und *Kunst* sind mehrheitlich auf Titel von Büchern und kürzeren Texten zur Thematik zurückzuführen, die in den untersuchten Quellen rezipiert bzw. abgedruckt werden. Dazu gehören *Schizophrenie und Kunst* (1965) und *Schizophrenie und Sprache* (1966) von Leo Navratil, *Schizophrenie der Kunst* (1971) von Walter Vogt und *Literatur und Schizophrenie. Theorie und Interpretation eines Grenzgebiets* (1977) von Winfried Kudszus. Für entsprechende Belege vgl. z. B. NZZ, 16.01.1979, Walter Vogt, Feuilleton, Provoziertes Gespräch. Leo Navratil: „Gespräche mit Schizophrenen“; FAZ, 08.02.1978, Josef Quack, Feuilleton, Operation gegen Bürgerinitiativen. Der Roman „Schizogorsk“ von Walter Vogt; FAZ, 30.01.1978, Feuilleton, Eberhard Hübner, Dialog mit dem Wahnsinn? Eine Aufsatzsammlung über „Literatur und Schizophrenie“.

¹⁹ FAZ, 30.10.1976, [o. A.], Bilder und Zeiten, Langsam scheiden. Gerhard Roth besucht den Dichter Alexander H.

²⁰ FAZ, 16.06.1972, Marianne Kesting, Bilder und Zeiten, Literatur und Schizophrenie. Ronald D. Laing: „Das geteilte Selbst“.

²¹ FAZ, 07.03.1975, Mario Erdheim, Feuilleton, Wie Wahnsinn und Kultur zusammenhängen. Georges Devereux: „Normal und Anormal“.

²² NZZ, 20.06.1979, Cécile Ernst, Forschung und Technik, Biologische Psychiatrie. Sind Depressionen und Schizophrenien Stoffwechselstörungen?

Parallel zu dieser Ausweitung der Verwendungskontexte über den medizinisch-psychiatrischen Bereich hinaus nimmt in den 1970er Jahren schließlich auch die Frequenz der nicht-psychiatrischen, übertragenen und häufig metaphorischen Lesart zu.²³ Verwendungsweisen von *Schizophrenie*, *schizophren* etc. zur Kritik z. B. politischer Verhältnisse oder zur Diffamierung eines Gegners werden nun häufiger. In den untersuchten Qualitätszeitungen *NZZ* und *FAZ* steigen die Frequenzen von ursprünglicher psychiatrischer und nicht-psychiatrischer übertragener Verwendungsweise in diesem Zeitraum dabei gleichermaßen an, in der Lokalzeitung *Schaffhauser Nachrichten*, in der genuin psychiatrisch-wissenschaftliche Inhalte seltener vertreten sind, macht die nicht-psychiatrische Verwendung in den 1970er Jahren gar die Mehrheit aller Belege aus. Und in den Parlamentsprotokollen der Schweiz und der BRD geht der Frequenzanstieg des Lexemfeldes (vgl. Abb. 2) nahezu ausschließlich auf die übertragene Lesart zurück.

4.3 Diskursiver Kontext

Die skizzierten Veränderungen auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen gehen mit einschneidenden gesellschaftlichen und fachlichen Umbrüchen einher. In der Geschichte der Psychiatrie fällt in diesen Zeitraum der endenden 1960er und der 1970er Jahre die sogenannte *Antipsychiatrie-Bewegung*.²⁴ Ausgehend von mehrheitlich englischsprachigen Psychiatern wurde in der auch im deutschsprachigen Raum rezipierten, heterogenen Bewegung die Psychiatrie und ihre bisherigen Praktiken radikal angeprangert. Das Krankheitsbild Schizophrenie diente dabei als zentrales Beispiel für die vorgebrachten Zweifel und wurde zum Sinnbild dafür, was in der Psychiatrie alles falsch lief. Während die radikalsten Kritiker, wie etwa Thomas Szasz (1979), Schizophrenie als erfundenes Krankheitsbild darlegten, war es für andere, wie etwa Ronald Laing oder Gilles Deleuze und Félix Guattari (1988 [1974]), das kapitalistisch-gesellschaftliche System, das die Krankheit hervorrief. *Der Schizophrene* wurde in diesem Zuge zu einem politischen Symbol, zur stilisierten Figur, die mit den krankmachenden Anforderungen des herrschenden gesellschaftlichen Systems nicht zu-

²³ Die Vergleiche der Gebrauchs frequenz von der psychiatrischen gegenüber der übertragenen Lesart beruhen auf einer manuellen Kategorisierung aller Belege anhand von Gebrauchs kontexten. Vgl. dazu ausführlich Ilg (i. V.); Ilg (i. Dr.).

²⁴ Vgl. für die nachfolgenden Überlegungen zur Antipsychiatrie-Bewegung und der dortigen Stellung des Krankheitsbildes Schizophrenie: Schmitt (2018, 313–356); Majerus (2008, 345–355; 2010); Woods (2011, 125–182); Maatz/Hoff (2016).

rande kommt (vgl. Woods 2011: 162). Kondensiert wurde die neue semantische Aufladung in der Kurzwortbildung *Schizo*, die Deleuze und Guattari (1988 [1974]) maßgeblich mitprägten und in den Fokus ihrer „Schizo-Analyse“ stellten.

In der Zusammenschau mit den Analysen auf der sprachlichen Oberfläche in Kapitel 4.1 und 4.2 zeigt sich die Reflexion dieser in den Antipsychiatrie-Diskursen vorherrschenden Fokussierung auf das Krankheitsbild Schizophrenie, die vorgenommenen Inbezugsetzungen von Schizophrenie zu anderen, über den psychiatrischen Kontext hinausgehenden Bereichen sowie die Konzentration auf die Person des Schizophrenen auch in den hier untersuchten Quellen des öffentlichen Diskurses. Die verstärkte fachliche und öffentliche Aufmerksamkeit für das Krankheitsbild ist in der erhöhten Gebrauchs frequenz des Lexemfeldes in den 1970er Jahren und damit verbunden auch in dessen erhöhter Varianz gespiegelt (vgl. Kapitel 4.1). Die neuen Inbezugsetzungen werden in den in Kapitel 4.2 diskutierten Kollokationen wie auch in einzelnen Okkasionismen augenfällig. Und die Fokussierung auf Personen mit einer Schizophrenie-Diagnose ist im relativen Frequenzanstieg des substantivierten Adjektivs *Schizophrene* reflektiert (vgl. Maatz & Ilg 2020), der in den meisten der untersuchten Publikationen beobachtet werden kann (vgl. Abb. 3; Ilg i. V.), sowie in der Entwicklung des Kurzworts *Schizo*, das in bildungssprachlicher Lesart mit Deleuze und Guattari verknüpft bleibt.²⁵

Viele der antipsychiatrischen Äußerungen beinhalten dabei zugleich eine deutliche Kritik am herrschenden gesellschaftlichen System, die als eine Art Brückenkontext für die übertragene Verwendung der Fachausdrücke und dem damit verbundenen performativen Akt der Diagnosestellung interpretiert werden kann, welche auch in gänzlich anderen Kontexten der negativen Bewertung dient und im besagten Zeitraum immer häufiger wird (vgl. auch Schmitt 2018: 355; Maatz & Ilg 2020). Wenn in entsprechenden Publikationen davon die Rede ist, dass „die gesellschaftliche Produktion den kranken Schizo hervor bringt“ (Deleuze & Guattari 1988 [1974]: 470) und die „alleinige Ursache [der Schizophrenie] in den Widersprüchen unserer Gesellschaft“ (Krüll 1977, zit. nach Neuhauser 1977: 22) zu suchen ist, ist der Weg nicht weit, gesellschaftliche und andere Widersprüche auch losgelöst von einer Diskussion über das Krankheitsbild zu Schizophrenie in Bezug zu setzen und damit zu kritisieren. „Die Gesellschaft ist doch schizophren“, heißt es dann vermehrt, z. B. in Bezug auf politische Anstrengungen für zusätzliche Ausbildungsplätze und den gleichzei-

²⁵ Vgl. z. B. NZZ, 22.06.2000, Karl-Heinz Ott, Feuilleton, Im Taumel der Verwandlungen. Yoko Tawadas „Opium für Ovid“.

tigen Rückgang von Arbeitsplätzen durch technologische Neuerungen.²⁶ Und sogar Mathematisch-Abstraktes wird mit dem psychiatrischen Terminus bezeichnet, etwa wenn sich widersprechende Zahlen (zur Anzahl von Übernachtungen ausländischer Gäste) der Deutschen Zentrale für Tourismus als „in schöner Schizophrenie nebeneinander[stehend]“ bezeichnet werden.²⁷ Dabei liegt der Schluss nahe, dass die verstärkte Präsenz des psychiatrischen Vokabulars im öffentlichen Diskurs in den 1970er Jahren zu einer häufigeren Verwendung und letztlich Lexikalisierung der – in früheren Jahren deutlich seltener belegten – übertragenen Lesart geführt hat (vgl. Maatz & Ilg 2020; ferner auch Meyer & Mackintosh 2000: 127).

5 Fach(sprach)liche Konsequenzen

Die dargelegten sprachlichen und diskursiven Entwicklungen der 1970er Jahre, die Lexikalisierung der nicht-psychiatrischen, übertragenen Lesart von *Schizophrenie* als gemeinsprachliches Mittel zur (meist negativen) Bewertung und die teilweise radikale Kritik an der Psychiatrie, an ihren Krankheitskategorien und ihrem Umgang mit Patientinnen und Patienten haben fach(sprach)liche Konsequenzen nach sich gezogen, die sich im psychiatrischen Fachdiskurs wie auch im hier untersuchten Korpus des gemeinsprachlich-öffentlichen Diskurses nachzeichnen lassen.

5.1 Die Bezeichnung von Betroffenen

Die im Zuge der Antipsychiatrie-Bewegung verstärkte Fokussierung auf von der Diagnose Schizophrenie Betroffene führte zu Reflexionen und Veränderungen hinsichtlich der für sie verwendeten Bezeichnungsformen (vgl. auch Schmitt 2018: 403–404; Maatz & Ilg 2020). Das auch im europäischen Raum einflussreiche Diagnosemanual der *American Psychiatric Association (APA)*, das *Diagnostic and statistical manual of mental illnesses (DSM)* vermerkt in der Einleitung seiner 3. Revision von 1980 (engl.) bzw. 1984 (dt.):

Ein verbreitetes Mißverständnis lautet, daß die Klassifikation von Psychiatrischen Störungen Individuen klassifiziere; dabei geht es in Wirklichkeit darum, daß Störungen klassifiziert werden, die bei Individuen vorliegen. Aus diesem Grunde vermeidet der DSM-III-Text den

²⁶ FAZ, 11.10.1984, Dieter Mertens, Politik, „Alle sagen, Akademiker werden doch nur Taxifahrer“. Das Qualifikationsparadox – Bildung und Beschäftigung bei kritischer Arbeitsmarktperspektive.

²⁷ FAZ, 03.01.1985, Jacqueline Hénard, Reiseblatt, Millionenspiel.

Gebrauch solcher Bezeichnungen wie „Schizophrener“ oder „Alkoholiker“ und verwendet statt dessen die genaueren, aber längeren Ausdrücke „eine Person mit Schizophrenie“ oder „eine Person mit Alkoholabhängigkeit“. (Spitzer 1984, 9)

Dass an dieser Stelle die substantivierte Form *Schizophrener* als eines von zwei Beispielen explizit benannt wird, kann als Hinweis auf die weite Verbreitung derselben und auf das ihr zugesprochene hohe Stigmatisierungspotenzial gelesen werden. In den folgenden Überarbeitungen des *DSM*, dem *DSM-III-R* (engl. 1987, dt. 1989) und dem *DSM-IV* (engl. 1995, dt. 1996), wird der zitierte Hinweis wiederholt (vgl. Spitzer 1989, 10; Saß et al. 1996: XV). In den 1990er Jahren gehen die Ziele der Herausgeber*innen nochmals weiter:

Zu manch schwer verdaulichen Satzkonstruktionen in der Übersetzung kam es, weil im Original nicht die Störungen, sondern Menschen mit der Störung beschrieben werden. Dies geht noch über die schon im *DSM-III-R* vertretene Haltung hinaus, Ausdrücke wie „ein Schizophrener“, „ein Depressiver“ nicht zu benutzen. Es heißt also nicht mehr „bei der Schizophrenie treten diese oder jene Symptome auf“, sondern „Menschen mit Schizophrenie können diese oder jene Symptome zeigen“. (Saß et al. 1996, XV)

Für diese im Fachdiskurs angestrebte Ersetzung von *der/die Schizophrene* finden sich auch in den hier untersuchten Quellen des öffentlichen Diskurses Belege (vgl. auch Maatz & Ilg 2020): So ist der in Abb. 3 in Kapitel 4.1 beobachtbare Rückgang der Gebrauchs frequenz von *der/die Schizophrene* ab den 1980er und 1990er Jahren auch vor diesem Hintergrund zu lesen. Zudem finden sich im Korpus Spuren möglicher Ersatzformen, mit denen stattdessen auf von der Diagnose Betroffene referiert wird. Zum einen sind dies die substantivischen Determinativkomposita *Schizophrenie-Kranke/Schizophreniekranke*, *Schizophrenie-Patient/Schizophreniepatient* und *Schizophrenie-Erkrankte*, die ab den 1980er-Jahren immer häufiger werden (vgl. Tab. 2).

Zum anderen finden sich im Korpus ab den 1970er und 1980er Jahren auch vermehrt Hinweise auf Mehrworteinheiten zur Referenz auf Betroffene. In den Tabellen 3 und 4 sind nachfolgend entsprechende Kollokatoren zu *schizophren* und *Schizophrenie* basierend auf Analysen von nach Dekaden sortierten Zeitungs-Teilkorpora aufgeführt. Auch wenn nicht alle zugehörigen Belege Referenzen auf Betroffene sind, so ist doch eine Mehrheit auf die folgenden Kollokationen zurückzuführen: *schizophren Kranke*, *schizophren Erkrankte*, *schizophrene Patienten*, *schizophrene Menschen*, *an Schizophrenie [erkrankte/leidende] [Patienten/Menschen/Person]*. Sie verweisen wie auch die Daten in Tabelle 2 auf einen Anstieg der Frequenz, Signifikanz und Varianz entsprechender (Ersatz-)Formulierungen ab den 1970er, insbesondere ab den 1980er Jahren.

Tab. 2: Substantivische Determinativkomposita zur Bezeichnung von Betroffenen, 1950–2009.

Zeitraum	Belege ²⁸
1950–59	–
1960–69	<i>Schizophreniekranke</i> (5)
1970–79	<i>Schizophrenie-Kranke</i> ²⁹ (2)
1980–89	<i>Schizophreniekranke</i> (17), <i>Schizophreniepatient</i> (4)
1990–99	<i>Schizophreniekranke</i> (89), <i>Schizophrenie-Patient</i> (12)
2000–09	<i>Schizophrenie-Erkrankte</i> (9), <i>Schizophreniekranke</i> (62), <i>Schizophrenie-Patient</i> (33)

Tab. 3: Ausgewählte Kollokatoren zu *schizophren*, Zeitungskorpora.

Jahr	Belege	#	T	LLR
1950–59	<i>Kranken</i>	7	3	16.34
1960–69	<i>Patienten</i>	9	9	21.64
1970–79	<i>Patienten</i>	31	22	77.18
	<i>Kranker</i>	6	5	20.42
	<i>Kranken</i>	13	5	18.91
	<i>Kranke</i>	7	5	12.66
1980–89	<i>Patienten</i>	49	35	135.18
	<i>Kranken</i>	16	13	31.17
	<i>Erkrankten</i>	6	5	24.93
	<i>Kranke</i>	9	9	20.24
	<i>Menschen</i>	20	17	20.02

28 Die Häufung des Kompositums *Schizophreniekranke* ab den 1980er Jahren ist auch auf Erwähnungen der Schweizer Vereinigung von Angehörigen von Schizophreniekranken (VASK) zurückzuführen. Die 1985 gegründete Angehörigenorganisation gewinnt im Zuge der beschriebenen Entwicklung in den untersuchten Tageszeitungen immer mehr Präsenz.

29 Bei einem Vorkommen alternativer Schreibungen mit und ohne Bindestrich ist jeweils die häufigere aufgeführt.

Tab. 3 (fortgesetzt)

Jahr	Belege	#	T	LLR
1990–99	Patienten	32	29	69.39
	Menschen	17	16	14.53
2000–09	Patienten	44	28	141.54
	Menschen	20	18	18.38

Tab. 4: Ausgewählte Kollokatoren zu *Schizophrenie*, Zeitungskorpora.

Jahr	Belege	#	T	LLR
1950–59	—			
1960–69	leidenden	5	5	26.29
1970–79	—			
1980–89	erkrankten	6	6	21.24
1990–99	Personen	10	9	15.55
	leidende	8	8	54.29
	erkrankten	5	5	21.02
2000–09	leidende	13	13	87.81
	erkrankte	12	11	76.56
	leidenden	8	8	48.12
	erkrankten	10	10	45.81
	Patienten	22	19	22.64

5.2 Das „Ende der Schizophrenie“?

Das Unbehagen über gemeinsprachliche Bedeutungsaspekte und negative Assoziationen zu *Schizophrenie*, *schizophren* und damit zusammenhängenden Lexemen führte schließlich so weit, dass die Fachgemeinschaft auch aus diesem Grund seit einigen Jahren über eine Änderung der Krankheitsbezeichnung nachdenkt (vgl. z. B. Lasalvia et al. 2015; Maruta & Matsumoto 2017). Ja, es ist gar vom „Ende der Schizophrenie“ (Lüthi 2018) die Rede und es werden aktiv Ersatzbezeichnungen gesucht. Vorschläge aus dem Fachdiskurs, teilweise auch

von Betroffenen-Organisationen reichen dabei von Eponymen wie *Kraepelin-Bleuler Disease*, *Bleuler's Syndrome* und *John Nash's syndrome* über spezifische Bezeichnungen wie *Dysfunctional Perception Syndrome (DPS)* oder *Youth onset CONative, COgnitive and Reality Distortion syndrome (CONCORD)* bis hin zu sehr allgemeinen Formen wie *Psychosis* (vgl. Lasalvia et al. 2015: 281–283; Maruta & Matsumoto 2017: 577 f.).

6 Fazit

Was der Psychiatrieprofessor Wyrtsch im Eingangszitat von 1972 verärgert beklagt, ist aus linguistischer Perspektive ein reihenbildendes Phänomen: Die Verwendung und Veränderung medizinischer, hier psychiatrischer Terminologie in öffentlichen Diskursen, in alltags- und gemeinsprachlichen Kontexten (vgl. z. B. Keller & Kirschbaum 2003, 53–57; Musolff 2005; Feine 2009; Gredel 2014). Fachliche Ausdrücke, Diagnosenamen, Symptombeschreibungen und an sie geknüpfte Wissensbestände zirkulieren über die ursprünglich fachkommunikativen Kontexte hinaus, unterliegen konjunkturellen Schwankungen und werden in ihren neuen Verwendungen laufend verändert. Am Beispiel *Schizophrenie* lässt sich dabei exemplarisch nachvollziehen, wie entsprechende medial-öffentliche, gemeinsprachliche Verwendungen wiederum auf die medizinische (Sprach-)Praxis zurückwirken und auch für Patient*innen und Angehörige bisweilen massive Auswirkungen haben. Wenngleich die Linguistik keine fertige Lösung für hieraus entstehende Probleme bereithält, so kann sie doch zum besseren Verständnis entsprechender Prozesse beitragen und aufzeigen, welche Aspekte die Funktionalität medizinischer Termini mit beeinflussen und bei deren Einsatz mit bedacht werden sollten (vgl. ausführlicher Maatz & Ilg 2020).

Literatur

Quellen

- Bleuler, Eugen (1908): Die Prognose der Dementia praecox (Schizophreniegruppe). *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin* 65, 436–464.
- Deleuze, Gilles & Félix Guattari (1988 [1974]): *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Übers. v. Bernd Schwibs. 5. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. [Frz. Originaltitel: L'Anti Oedipe; erschienen 1972. Dt. Erstausgabe: 1974].

- Finzen, Asmus (1996): „Der Verwaltungsrat ist schizophren“. *Die Krankheit und das Stigma*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- ICD-10 = ICD-10-GM. Version 2021. *Systematisches Verzeichnis. Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme*, 10. Revision – German Modification. Hg. vom DIMDI im Auftrag des BMG. (<http://www.icd-code.de/>, 03.02.2021).
- Jaspers, Karl (1922): *Strindberg und van Gogh. Versuch einer pathographischen Analyse unter vergleichender Heranziehung von Swedenborg und Hölderlin*. Bern: Bircher.
- Krüll, Marianne (1977): *Schizophrenie und Gesellschaft. Zum Menschenbild in Psychiatrie und Soziologie*. München: Beck.
- Lüthi, Theres (2018): Das Ende der Schizophrenie. *NZZ am Sonntag* 18.02.2018, 56.
- Neuhäuser, Sylvia (1977): Unversöhnliche Gegensätze. M. Krüll: „Schizophrenie und Gesellschaft“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 11.10.1977, 22.
- [o. A.] (1972): Session der eidgenössischen Räte. Ablehnung der Initiative für ein Waffenausfuhrverbot. Beginn der Raumplanungsdebatte im Nationalrat. *Neue Zürcher Zeitung* 09.03.1972, 21–22.
- Prinzhorn, Hans (1922): *Bildnerei der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung*. Berlin: Springer.
- Saß, Henning, Michael Zaudig, Isabel Houben & Hans-Ulrich Wittchen (1996): Einführung zur deutschen Ausgabe: Zur Situation der operationalisierten Diagnostik in der deutschsprachigen Psychiatrie. In *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. DSM-IV*. Übers. nach der 4. Aufl. des DSM der APA. Dt. Bearb. u. Einf. von H. Saß, H.-U. Wittchen & M. Zaudig. IX–XXIV. Göttingen u. a.: Hogrefe.
- Schmutz, Gerhard (2012): Schizophreniekranke werden stigmatisiert. *Der Bund* 04.10.2012, 10.
- Spitzer, Robert L. (1984): Einleitung. In *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen. DSM-III*. Übers. nach der 3. Aufl. des DSM der APA. Dt. Bearb. und Einf. von Karl Koehler u. Henning Saß. [Übers.: O. v. Delbrück], 3–16. Weinheim, Basel: Beltz.
- Szasz, Thomas (1979): *Schizophrenie – das heilige Symbol der Psychiatrie*. Wien u. a.: Europaverlag. [Übers. der amerikan. Ausg. von 1976 von Brigitte Stein].
- W[yrsch], J[akob] (1972): „... unsere Schizophrenie“. *Neue Zürcher Zeitung* 17.03.1972, 23.

Forschungsliteratur

- Bernet, Brigitta (2013): *Schizophrenie. Entstehung und Entwicklung eines psychiatrischen Krankheitsbilds um 1900*. Zürich: Chronos.
- Brink, Cornelia (2010): *Grenzen der Anstalt. Psychiatrie und Gesellschaft in Deutschland 1860–1980*. Göttingen: Wallstein.
- Feine, Angelika (2009): Das Konfix -man-. In Peter O. Müller (Hrsg.), *Studien zur Fremdwortbildung*, 317–349. Hildesheim: Olms.
- Gaebel, Wolfgang, Anja Baumann & Michael Witte (2002): Einstellungen der Bevölkerung gegenüber schizophren Erkrankten in sechs bundesdeutschen Großstädten. *Der Nervenarzt* 73 (7), 665–670.
- Gredel, Eva (2014): *Diskursdynamiken. Metaphorische Muster zum Diskursobjekt Virus* (Sprache und Wissen 17). Berlin, Boston: De Gruyter.

- Gockel, Bettina (2010): *Die Pathologisierung des Künstlers. Künstlerlegenden der Moderne.* Berlin: Akademie.
- Hardie, Andrew (2012): CQPweb – combining power, flexibility and usability in a corpus analysis tool. *International Journal of Corpus Linguistics* 17 (3), 380–409.
- Hermanns, Fritz (2012 [1995]): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In Heidrun Kämper, Angelika Linke & Martin Wengeler (Hrsg.), *Fritz Hermanns: Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik*, 129–162. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Holzinger, Anita, Matthias C. Angermeyer & Herbert Matschinger (1998): Was fällt Ihnen zum Wort Schizophrenie ein? Eine Untersuchung zur sozialen Repräsentation der Schizophrenie. *Psychiatrische Praxis* 25 (1), 9–13.
- Ilg, Yvonne (2016): *Schizophrenie. Zur gemeinsprachlichen „Karriere“ eines Fachbegriffs und ihren Folgen.* In Jianhua Zhu, Jin Zhao & Michael Szurawitzki (Hrsg.) *Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Akten des XIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG), Shanghai, 23.–30.8.2015.* Bd. 2, 43–47. Frankfurt a.M. u. a.: Peter Lang.
- Ilg, Yvonne (i. Dr.): Kommunikative Adaption, Prägung von Wissen, Kampf um Bedeutung. Aspekte von Gesundheits- und Krankheitsmetaphern am Beispiel *Schizophrenie*. In Amelie Bendheim & Jennifer Pavlik (Hrsg.), *Gesundheit als Metapher*. Heidelberg: Winter.
- Ilg, Yvonne (i. V.): *Schizophrenie in der Alltagssprache. Eine linguistische Begriffsgeschichte 1908–2009.* Dissertation, Universität Zürich 2019.
- Ilg, Yvonne & Anke Maatz (2015): Sprachliche Bilder von ‚Schizophrenie‘ zwischen Fach- und Alltagssprache. In Daniel Sollberger, Hans-Peter Kapfhammer, Erik Boehlke, Paul Hoff & Thomas Stompe (Hrsg.), *Bilder der Schizophrenie*, 65–85. Berlin: Frank & Timme.
- Jung, Matthias (1999): Experten- und Laiensemantik in der öffentlichen Arena. Ein besonderer Typus der Wissensdissemination. In Jürg Niederhauser & Kirsten Adamzik (Hrsg.), *Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt*, 193–214. Frankfurt a.M. u. a.: Peter Lang.
- Keller, Rudi & Ilja Kirschbaum (2003): *Bedeutungswandel. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lasalvia, Antonio, Elena Penta, Norman Sartorius & Scott Henderson (2015): Should the label ‚schizophrenia‘ be abandoned? Invited commentary. *Schizophrenia Research* 162 (1–3), 276–284.
- Maatz, Anke & Paul Hoff (2016): „Schizophrenie“: Pars pro toto der Psychiatrie? Ein geistesgeschichtlicher Essay über den Status der „Schizophrenie“ im psychiatrischen Diskurs. *Der Nervenarzt online*. DOI 10.1007/s00115-016-0091-3.
- Maatz, Anke & Yvonne Ilg (2020): The ins and outs of ‘schizophrenia’: Considering diagnostic terms as ordinary linguistic expressions. *Journal of Medical Humanities*. <https://doi.org/10.1007/s10912-019-09587-5>.
- Majerus, Benoît (2010): Mapping Antipsychiatry. Elemente für die Geschichte einer transnationalen Bewegung. *Themenportal Europäische Geschichte* 01.01.2010. (www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3570, 03.02.2021).
- Maruta, Toshimasa & Chihiro Matsumoto (2017): Stigma and the Renaming of Schizophrenia. In Wolfgang Gaebel, Wulf Rossler & Norman Sartorius (Hrsg.), *The Stigma of Mental Illness – End of the Story?*, 571–579. Cham u. a.: Springer.
- Meyer, Ingrid & Kristen Mackintosh (2000): When terms move into our everyday lives: An overview of de-terminologization. *Terminology* 6 (1), 111–138.

- Musolff, Andreas (2005): Brisante Metaphern. Zur argumentativen Funktion von Krankheitsmetaphorik im öffentlichen Diskurs. In Dietrich Busse, Thomas Niehr & Martin Wengeler (Hrsg.), *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 309–322. Tübingen: Niemeyer.
- Schmid, Helmut (1999): Improvements in Part-of-Speech Tagging with an Application to German. In Susan Armstrong, Kenneth Church, Pierre Isabelle, Sandra Manzi, Evelyne Tzoukermann & David Yarowsky (Hrsg.), *Natural Language Processing Using Very Large Corpora*, 13–25. Dordrecht: Kluwer.
- Schmitt, Sandra (2018): *Das Ringen um das Selbst. Schizophrenie in Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur nach 1945*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schuster, Britt-Marie (1999): Zwischen Populismus und Professionalisierung. Zur Entwicklung der psychiatrischen Fachsprache zwischen 1897 und 1945 in der Gießener Universitätspsychiatrie. In Helga Bister-Broosen & Britt-Marie Schuster (Hrsg.), *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung*, 183–204. Wien: Edition Praesens.
- Stenschke, Oliver (2004): Akteure des diskursiven Wissenstransfers. In Sigurd Wichter & Oliver Stenschke (Hrsg.), *Theorie, Steuerung und Medien des Wissenstransfers*, 45–56. Frankfurt a.M. u. a.: Peter Lang.
- Woods, Angela (2011): *The Sublime Object of Psychiatry. Schizophrenia in Clinical and Cultural Theory*. Oxford: University Press.